

Schriftlesung zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

Fest des Heiligen Stephanus

Stephanus, der Märtyrer, der Prediger

In der frühen Kirche entwickelte sich eine Gestaltung des Jahres, die anhand dreier Feierkreise strukturiert war: dem Weihnachtsfestkreis, dem Osterfestkreis und dem Gedenken der Heiligen. Dies ist bis heute so geblieben. Die drei Festkreise sind nicht direkt miteinander abgestimmt: Der Weihnachtsfestkreis beginnt am vierten (im ambrosianischen Ritus in Mailand am sechsten) Sonntag vor dem 25. Dezember und endet am Sonntag nach dem 6. Jänner (früher am 2. Februar zu Mariä Lichtmeß/Darstellung des Herrn); er ist um den 25. Dezember herum konzipiert. Der Osterfestkreis ist am Ostersonntag, dem ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond orientiert. Die beiden Festkreise werden also ausgehend von ihren Gravitationspunkten, dem Christtag und dem Ostersonntag, gedacht und entfalten sich selbstständig. Unabhängig davon strukturieren auch die Gedenktage der Heiligen das Jahr; zunächst ginge es dabei vor allem das Gedenken Märtyrer und Märtyrerinnen, später kamen auch andere Vorbilder im Glauben dazu. Ihr Gedenken ist ganz am Kalender orientiert (das Fest des Stephanus wird immer am 26. Dezember begangen) und hängt nicht mit den beiden anderen Festkreisen zusammen. Wenn wir also am Tag nach dem Christtag des Heiligen Stephanus gedenken, hat das nicht unbedingt mit Weihnachten zu tun. Wir können, müssen aber nicht nach einer Verbindung der beiden Tage, des Christtags und des Stephanitages suchen. Wir können den heutigen Tag mit seinen liturgischen Texten auch aus sich selbst sprechen lassen.

Blickt man auf die heutige Lesung aus dem Buch der Apostelgeschichte (6,8-10; 7,54-60), lernen wir den *Märtyrer* Stephanus kennen, nicht aber den *Prediger* und *Theologen*. Der lange Diskurs, den er mit vielen Verweisen auf die Heiligen Schriften Israels führt - eine Rekapitulation der Geschichte von Abraham bis Salomo; dieser lange Diskurs wird in der heutigen Lesung ausgelassen, was das Martyrium des Stephanus noch viel stärker herausstreicht. In diese Richtung geht auch die Auswahl des Evangeliums (Matthäus 10,17-22), fokussiert sie doch darauf, dass, wer Jesus folgt, auch Anfeindungen ausgesetzt sein könne:

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Nehmt euch aber vor den Menschen in Acht! Denn sie werden euch an die Gerichte ausliefern und in ihren Synagogen auspeitschen. Ihr werdet um meinetwillen vor Statthalter und Könige geführt werden, ihnen und den Heiden zum Zeugnis. Wenn sie euch aber ausliefern, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden.

Dazu passt auch der Ausschnitt aus dem 31. Psalm, den wir heute singen. Es handelt sich um ein Trostlied für die, die Anfeindungen ausgesetzt sind. Die Hoffnung, die der Psalm vermitteln will, beruht auf der Treue Gottes:

Sei mir ein schützender Fels,
ein festes Haus, mich zu retten!
Denn du bist mein Fels und meine Festung;
um deines Namens willen wirst du mich führen und leiten.
In deine Hand lege ich voll Vertrauen meinen Geist;
du hast mich erlöst, HERR, du Gott der Treue.
Ich will jubeln und deiner Huld mich freuen;
denn du hast mein Elend angesehen.
du kanntest die Ängste meiner Seele.
In deiner Hand steht meine Zeit;
entreiß mich der Hand meiner Feinde und Verfolger!
Lass dein Angesicht leuchten über deinem Knecht,
hilf mir in deiner Huld!

Das *Martyrium* des Stephanus ist *eine* Dimension des Festes. Interessant wäre es aber auch, seine *Predigt* genauer zu analysieren. Worüber sich der eigentliche Disput entspinnt, ist wohl nicht der Bezug auf die Geschichte Gottes mit seinem Volk, dem Volk Israel, sondern die provokante Aussage am Ende seiner Rede:

Er aber, erfüllt vom Heiligen Geist, blickte zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen und rief: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.

Im ersten Satz werden Heiliger Geist, Gott (Vater) und Jesus in großer Nähe zueinander erwähnt. In der gesamten Bibel gibt es keine Erwähnung der Dreifaltigkeit, aber immer wieder werden Vater, Sohn und Geist im selben Umkreis genannt, sodass irgendwann eine Reflexion auf deren Verhältnis erfolgen musste. Das geschah im Rahmen der ersten Konzilien ab dem vierten Jahrhundert. Im zweiten Satz, der die Aussage des Stephanus wiedergibt, wird der Platz des Menschensohnes, d.h. Jesu, neben Gott („zur Rechten Gottes“) betont. Mit diesen beiden Sätzen sind die großen Fragen des werdenden Christentums angesprochen: Wie verhalten sich Vater, Sohn und Geist zueinander? Wie können wir ihr Verhältnis als ein ganz enges denken, ohne das Bekenntnis zu Gott als dem *Einen* (Deuteronomium 6,4) aufzugeben? Und wie ist es zu denken, dass Jesus, der Menschensohn, der Mensch, so sehr in die Sphäre Gottes gehört, dass von ihm gesagt wird, er stehe zur Rechten Gottes? Diese Fragen deuten sich mit der Predigt des Stephanus an. Mit seinem langen Verweis auf die Heilsgeschichte Gottes mit Israel – was uns durch die Leseordnung heute leider vorenthalten wird – macht er den Versuch, diese Fragen im Rahmen seiner Tradition zu beantworten. Gelöst sind mit der Rede des Stephanus all diese Fragen freilich keineswegs; in ihrem Echo mühen wir uns noch heute um ein Verständnis dieses Geschehens.